

Eine Ausstellung in der Künstlergilde Buslat

Das Betrachten von Kunstwerken entzieht sich analytischen Erklärungen. Vielmehr entfacht die Kunst – mit Peter Sloterdijk gesprochen – „Zauber der Wirkungen, wo in den Werken Welten neben der Welt entstehen“. Die Magie der Kunst ist es, dass sie etwas zeigt, das wir nicht sehen. Stattdessen sehen wir es anders.

Ideen entspringen Begegnungen mit dem, was Sloterdijk als Welt bezeichnet und transformieren sich in Formen, die nun von der Abwesenheit der ursprünglichen Form sprechen und so neue Welten erschaffen. Dabei wird ein Angebot gemacht, das die Betrachter*innen zu nichts zwingt. Die neu erschaffene Präsenz ist offen, um in ihr das zu sehen, was wir selbst mitbringen.

Warum die Metapher der Magie bemühen, um sich der Verwandlung von der Welt zu neuen Welten der Kunst zu nähern? Vielleicht liegt es daran, dass wir für den Prozess dieser Verwandlung eben keine Erklärung finden. Die Form lässt sich analysieren. Durch die Magie der Kunst jedoch verwandelt sich eine Idee zu einer Veranschaulichung, die bei genauem Hinschauen doch nur geformtes Material ist: Pigment auf Papier, Silber in Gelatine oder lasierte Keramik.

Die drei künstlerischen Positionen der Ausstellung, die diese magische Verwandlung vornehmen, sind fotografisch – die allein schon durch das Medium aus der Begegnung mit der Welt entspringen – und skulptural. Kostya Kuposov zeigt Bilder in schwarz, weiß und Grauwerten, die stark abstrahiert ihrem realistischen Ursprung zum Trotz grafisch werden. Der gesetzte Ausschnitt reduziert das Motiv auf Linien und Flächen. Erst der Titel führt die Bilder wieder in die Welt und lässt uns Landschaftsdetails erkennen. Etwas konkreter, aber seltsam verzerrt, sieht die Welt in Jasper O'Callaghans Fotografien aus. Kontrast und Verzeichnung führen zu einer beinahe magischen Veränderung banaler Blicke auf die Stadt.

Professorin Dr. Silke Helmerdig eröffnet
die Ausstellung in der Künstlergilde Buslat.
Fotos: Petra Jaschke





Künstlerische Arbeiten verzaubern – jedes Mal, da sie auftauchen und wieder in Erscheinung treten.

So entstehen auch in Jasper O’Callaghans Bildern Welten durch seinen fotografischen Eingriff. Wir müssen genau hinschauen, um zu erkennen, was wir sehen. Der Titel bringt uns in die Realität und löst das Rätsel der Bilder auf. Auch bei Nareh Apelian ist der Titel der Schlüssel, mit dem wir in die Welt der Skulpturen eintreten. Der Titel führt uns an Frauenkörper heran, Frauenkörper unterschiedlichster Formungen. Wie durch Magie zeigen sich unterschiedlichste Frauenkörper, wo bei genauem Hinschauen doch nur lasierte Keramikformen stehen.

Künstlerische Arbeiten verzaubern – jedes Mal, da sie auftauchen und wieder in Erscheinung treten. Beim Besuch einer Ausstellung begegnen wir ihnen. Vielleicht hallen sie später noch nach. Besuchen wir die Ausstellung ein zweites Mal oder sehen wir die Arbeiten an anderer Stelle wieder, so können sie uns verändert erscheinen. Ihre äußere Form wird wohl noch die gleiche sein, aber unsere innere Reaktion kann sehr verschieden sein bei jeder Begegnung, die wir mit Kunstwerken haben. Auf magische Weise sind sie dieselben und doch anders, so wie auch wir im Fortschreiten der Zeit immer dieselben bleiben und uns doch stetig verändern.

Woraus entstehen Kunstwerke? Sie mögen es Intuition nennen, ich nenne es Magie. Ob auf Reisen, im Atelier oder im Alltag, es gibt diesen Augenblick, in dem dem Künstler oder der Künstlerin Material, Form, Größe klar werden und diese Eingebung sich einen Weg in das entsprechende

Material und in eine Form bahnt. Davor liegt eine Zeit, in der Handwerk und Grundlagen gelernt wurden. Das Erlernte scheint verlernt zu werden und dem Augenblick Platz zu machen. Es taucht erst bei der Planung einer Präsentation wieder auf, denn die Präsentation will die Idee der Künstlerin oder des Künstlers tragen und gleichzeitig magischen Raum schaffen für alles darüber hinaus. Mit jeder Präsentation erscheint das Kunstwerk von Neuem, als Neues mit der Erinnerung an vorangegangene Erscheinungen.

Über das Wiederkehren gelangen wir zurück zu Peter Sloterdijks Aussage über die Welten neben der Welt. In Gänze heißt der Satz: „Wo in den Werken Welten neben der Welt entstehen, lassen sich deren Urheber als Götter neben Gott erschließen.“ Es ginge zu weit, Künstler und Künstlerinnen mit Gott zu vergleichen — vor allem da Voraussetzung für einen solchen Vergleich ein Glaube an die Existenz eines Gottes wäre. Dass aber in den Werken Welten neben der Welt von Urhebern gehoben werden wie Schätze, macht Künstler und Künstlerinnen statt zu Göttern zu Magiern mit zweifacher Werkmächtigkeit, die laut Sloterdijk darin besteht, als Meister seines Fachs das Wiederholbare zu beherrschen und als Genie einen Fuß in das Nie-Dagewesene zu setzen. Die so erschaffenen Welten begegnen uns in ewiger Wiederkehr des Gleichen und erscheinen doch jedes Mal neu. ■

Quelle

Sloterdijk, Peter: Die Kunst faltet sich ein. In: Der ästhetische Imperativ. Berlin, 2014, S. 408/409.

SILKE HELMERDIG, PHD

ist Professorin für Künstlerische Fotografie.

BIRGIT MEYER

ist PR-Referentin an der Fakultät für Gestaltung.